

# Zur Entwicklung der Keilschrift im III. Jahrtausend anhand der Texte aus Ebla

## Ein Vergleich zwischen altakkadischem und eblaitischem Schriftsystem

Von M. Krebernik (München)\*

Die in Tell Mardīḫ – Ebla ausgegrabenen Keilschrifttexte haben unser Wissen um den kulturellen Einflußbereich Mesopotamiens in präargonischer Zeit<sup>1</sup> bereits entscheidend erweitert, wenngleich die differenzierte Auswertung des umfangreichen, schwierigen und noch nicht vollständig publizierten Materials noch längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Es sei hier versucht, die Bedeutung der Ebla-Texte als Dokumente für eine der wichtigsten Phasen in der frühen Geschichte des Keilschriftsystems herauszuarbeiten. Zusammen mit den altakkadischen Texten aus dem engeren mesopotamischen Bereich bilden die Ebla-Texte unsere frühesten Zeugnisse für die Adaptation der Keilschrift zur Wiedergabe einer nicht-sumerischen Sprache in größerem Umfang<sup>2</sup>: es handelt sich jeweils um Semitisch, wobei die Fragen, ob das Semitische der Ebla-Texte und das der altakkadischen Texte in sich einheitlich sind, und ob das «Eblaitische» als eigene Sprache oder als akkadischer Dialekt aufzufassen ist, außer acht bleiben. Im folgenden sollen die wesentlichsten und für die Frage nach Alter und Herkunft wichtigsten Charakteristika des eblaitischen Schriftsystems im Vergleich mit dem altakkadischen Schriftsystem, und zwar insbesondere demjenigen der älteren, akkadzeitlichen Quellen, zusammengestellt werden.

### I. Logogramme

In den Ebla-Texten kommen zahlreiche aus den altakkadischen Texten nicht bekannte Logogramme vor. Es kann hier auf die Sumero-gramme, die ein Thema für sich bilden würden, nicht näher eingegangen werden; hervorgehoben sei jedoch die Existenz von Logogrammen semitischen Ursprungs – eine präjudizierende Bezeichnung als «Akkadogramme» sei hier vermieden –, als deren wichtigste –SÛ (Suffixpronomen), NA-SE<sub>11</sub> «Leute» und BE «Herr» etwas genauer zu besprechen sind.

–SÛ ist als Logogramm zu betrachten, da es wahrscheinlich nicht nur für die 3. m. Sg. steht (die es lautlich darstellt)<sup>3</sup>, und da das Zeichen SÛ ansonsten nicht als Syllabogramm benutzt wird. Im mesopotamischen Bereich ist sū in präargonischen Texten bezeugt; es findet sich auf frühdynastischen Statuetten aus Mari<sup>4</sup> und in semitischen Personennamen aus Nippur<sup>5</sup>, Tell Abū Šalābīḫ<sup>6</sup> und wohl auch schon Fāra<sup>7</sup> – zumindest in den graphischen Varianten MUŠ<sup>8</sup>

\* Leicht veränderte Fassung eines auf der XXXI. R. A. I. in Leningrad gehaltenen Vortrages.

<sup>1</sup> Die Texte aus Ebla haben zahlreiche Duplikate zu literarischen und vor allem lexikalischen Texten aus Fāra und Tell Abū Šalābīḫ geliefert. Von den sich duplizierenden literarischen Texten aus den genannten Orten sind bislang nur die Beschwörungen bearbeitet, vgl. G. Pettinato, *OrAn* 18 (1979), 329–351, und Verf., *Die Beschwörungen aus Fāra und Ebla*, Hildesheim 1984. Für die lexikalischen s. Pettinato, *MEE* 3 (1981), sowie E. Arcari, *La lista di professioni «Early Dynastic LU A»* (= *AION* 32 Suppl.), Napoli 1982.

<sup>2</sup> Nicht-sumerische Personennamen sind freilich schon früher bezeugt. Bereits in altakkadischer Zeit wurde die Keilschrift auch schon zur Wiedergabe elamischer und hurritischer Texte verwendet. Das dabei benutzte Syllabar und System dürfte jedoch bereits vom akkadischen abhängen, was aber noch genauer zu untersuchen wäre.

<sup>3</sup> Von D. O. Edzard, *Seb* 4 (1981), 48 Anm. 3, aus dem Kontext auch als Schreibung des Suffixes der 1. Sg. erschlossen.

<sup>4</sup> Häufig in DÛL-sū: «seine Statue», daneben MU-sū, NI-na BE-li-sū: «ihr (der Statue) Name» bzw. «seinem Herrn» (M. 2315 + ; M. 2350); s. für eine Zusammenstellung der Inschriften mit Bibliographie E. Braun-Holzinger, *Frühdynastische Beterstatuetten*, 68–72.

<sup>5</sup> *l-lum-al-sū*: A. Goetze, *JCS* 23 (1970), 46 mit 54, 7 N-639, 2.

<sup>6</sup> *il-sū-ERIM + X* (= LU<sub>x</sub>), *il-sū-GÀR*: R. Biggs, *OIP* 99 S. 35; *sū-ma-me-ru* (//su-... in Ebla): *Seb* 4 (1981), 188.

<sup>7</sup> Das von Biggs, *Or* 36 (1967), 58 Anm. 5, als zweifelhafter Beleg eines semitischen Namens zitierte *SUD-ru-nu-il* (WF 22 VIII), ist vielleicht *il-sū-nu-ru* zu lesen.

<sup>8</sup> Der l. c. zitierte Beleg *Il-me-MUŠ-ru* (WF 124 IV) dürfte *il-su<sub>i</sub>(MUŠ)-me-ru* zu lesen sein, vgl. *me-ru* in der Götterliste *OIP* 99, 84 Rs. II 6'.

und BU<sup>9</sup>, welch letztere auch in Tell Abū Ṣalābīḥ vorkommt<sup>10</sup>.

NA-SE<sub>11</sub> muß als Logogramm gelten, da es unverändert – offenbar in einem ursprünglichen Obliquus des Plurals – gebraucht wird, und da SE<sub>11</sub> wie SŪ in Ebla nicht frei als Syllabogramm verwendet wird. Im Altakkadischen entspricht *ni-se*<sub>11</sub>, das – wohl zufällig – ebenfalls nur in dieser Form, Obliquus des Plurals, belegt ist und die auch im späteren Akkadischen übliche Vokalisation der Stammsilbe zeigt. Das bei der Schreibung dieses Wortes auffälligerweise konstant verwendete *se*<sub>11</sub> ist im Altakkadischen jedoch auch sonst als Syllabogramm gebräuchlich. Der a-Vokalismus des eblaitischen Logogramms könnte einen Hinweis auf dessen Herkunft geben<sup>11</sup>, doch bleiben hier Belege aus anderen Orten abzuwarten.

Logographische Funktion und Lautwert von BE sind ihrer Herkunft nach gleichermaßen problematisch. In Ebla wird der logographische Charakter von BE durch die Aufnahme in die lexikalischen Listen (ohne Gleichung) und durch die Existenz einer femininen Entsprechung BE.MUNUS (lexikalisch neben BE bezeugt) bestätigt<sup>12</sup>. In altakkadischen Texten wird das Zeichen üblicherweise als Syllabogramm transkribiert, das jedoch anfangs nur in Formen von BE-lum, St. cstr. BE-al, «Herr» vor-

kommt. Dieses anfänglich beschränkte Vorkommen legt es nahe, auch im Altakkadischen ein – phonetisch komplementiertes – ursprüngliches Logogramm anzunehmen. Selbst die komplementierte Schreibung BE-AL konnte, zumindest in Ebla, logographisch gebraucht werden<sup>13</sup>. Unkomplementiertes BE ist bereits in Tell Abū Ṣalābīḥ als Logogramm zu belegen<sup>14</sup>. Nun sind jedoch von den sumerischen Werten des Zeichens BAD her weder eine Bedeutung «Herr» noch ein Lautwert *be* befriedigend zu erklären<sup>15</sup>. Ich möchte daher annehmen, daß beide mit akk. *bēlum* verknüpft sind, dessen alte Form bekanntlich als *ba<sup>l</sup>um* anzusetzen ist<sup>16</sup>. Vermutlich stellt BAD mit einem Lautwert *ba<sub>x</sub>* eine unvollständige frühe syllabische Schreibung dieses Wortes, möglicherweise in dessen St. cstr. *ba<sup>l</sup>(a)l*, dar. Letztere Form ist als Göttername und theophores Element von Personennamen in Tell Abū Ṣalābīḥ bzw. Ebla syllabisch unter Verwendung von *ba<sub>4</sub>* bzw. *ba* für den Anlaut bezeugt<sup>17</sup>. Die Wahl von BAD in unserer ursprünglich andeutungsweise syllabischen, dann zum Logogramm gewordenen Schreibung hängt vielleicht von der Artikulation des Silbenauslauts in sumerisch *bad* und/oder dessen besonderer Vokalfärbung *ab*<sup>18</sup>. Nach dem Lautwandel von *ba<sup>l</sup>um* zu *be<sup>l</sup>um/bēlum* konnte aus dem bereits ursprünglich auf syllabischem Wege ent-

<sup>9</sup>) In dem ebenfalls l. c. angeführten Namen BU-*i-NI* (TSS 452 II 3) dürfte *su<sub>x</sub>-i-li* zu lesen sein, vgl. BU (= *su<sub>x</sub>*)-BE-*li* auf dem Siegel Frankfurt, *Cylinder Seals*, pl. XXII d.

<sup>10</sup>) *su<sub>x</sub>(BU)-ma-a-ḥa* neben mehrmaligem *su- ...*: OIP 99, S. 35.

<sup>11</sup>) Als etymologische Anknüpfungen von akk. *nišū* stehen zur Wahl einerseits die hebr., aram. und arab. Wörter für «Frauen»: hebr. *nāšim*, bibl. aram. \**nšim*, syr. *neššē*, arab. *niswa(h)*, *niswān*, *nišā<sup>l</sup>*; und andererseits ug., hebr., aram. und arab. Wörter für «Mann», «Mensch»: ug. *nšm* (Pl.; Sg. *bn-nš*, keilschr. *bu-nu-šu* [*Ugar. 5*, Nr. 130 II 5', 131 5'] neben einer 3-rad. Verbalwurzel *nš* umstrittener Bedeutung, hebr. *nōš* (Koll.), *nāšim* (Pl.), bibl. aram. *nāšā*, syr. (*nāšā* (beide Koll., letzteres auch Sg.; Sg. *bar nāš* bzw. *barnāšā*), asa. *nš* (Sg. u. Koll.), arab. *nš*, (*nš*) (*nš*) (Koll.), *nšān* (Sg.) neben dem Verbum *nāš* «umgänglich/vertraut sein». Formal ist ersterer Möglichkeit, zumal *nišū* fem. ist, der Vorzug zu geben; so schon Bauer-Leander, *Hist. Gramm. der Hebr. Sprache*, S. 617 g mit Anm. 3, wo die Bed. «Frauen» unter Anführung paralleler Entwicklungen als sekundär gegenüber der akk. erklärt wird. Falls der Vokalismus von hebr. *nāšim* nicht sekundär ist, wie l. c. angenommen wird (Analogie zu *nāšim* oder Dissimilation), hätten wir dort eine Entsprechung von NA-SE<sub>11</sub>.

<sup>12</sup>) MEE 4, 1325 f. (ohne Gleichung).

<sup>13</sup>) In TM 75 G 2660 kommen BE-AL und MUNUS. BE-AL vor: D. O. Edzard, ARET V, Nr. 7 VI 1' mit Kommentar.

<sup>14</sup>) BE-*iš-ga* (PN): OIP 99, S. 34; BE DUB «Besitzer der Tafel» im Kolophon OIP 99, 479 Rs. I 2.

<sup>15</sup>) BE ist mit der bis in sargonische Zeit von ŪŠ unterschiedenen Zeichenform BAD identisch, vgl. P. Steinkeller, ZA 71 (1981), 19–28. Die Differenzierung hinterläßt in der lexikalischen Tradition ihre Spuren noch in Proto-Ea 103–111 (MSL XIV, S. 35 f.), wengleich dort nicht alle Lesungen korrekt zugeordnet sind (*ūš*, *til*, *sumun* sollten zu IDIM gehören). Die Lesung *be* hat nach Ea II 73 f. (MSL XIV, S. 250) die Gleichungen *bēšu*, *petū* und wird somit als Äquivalent der Lesung *bad* verstanden.

<sup>16</sup>) Daher kann BE nicht Abkürzung von *bēlum* selbst sein, wie A. Archi in *Seb* 1 (1979), 106, annahm, wobei er aber zugleich auf die Lautung *ba<sup>l</sup>al* in Ebla aufmerksam machte.

<sup>17</sup>) In der Götterliste OIP 99, 83 V 11' // 84 III' 8' findet sich *ba<sub>4</sub>-al*; in Personennamen aus Ebla findet sich *ba-al<sub>6</sub>* als theophores Element, s. z. B. ARET 3, S. 312.

<sup>18</sup>) Dafür könnte sprechen, daß *bad* und *be* später als gleichbedeutende Lesungen galten, vgl. oben Anm. 15. Möglicherweise empfand man eine Affinität zwischen dem auslautenden «dr-Phonem» des sumerischen und dem auslautenden *l* des semitischen Wortes.

standenen, komplementierten Logogramm ein frei verwendbares Syllabogramm *be* abstrahiert werden. Falls es zutreffen sollte, daß dieser Lautwert bereits in Ebla – nämlich syllabisch-sumerisch für das Pronomen *-bi* – vorkommt<sup>19</sup>, könnte dies einen Hinweis darstellen, daß der Ursprung des Logogramms in einem Gebiet bzw. einer Sprachgemeinschaft liegt, wo der betreffende Lautwandel schon sehr früh eingesetzt hat<sup>20</sup>.

## II. Syllabische Schreibungen

Wie ein erster Blick auf die Tabelle (S. 56f.) zeigt, kommen manche Syllabogramme der Struktur *vK* (*v* = Vokal, *K* = Konsonant) in Ebla gar nicht vor; von den in Ebla bezeugten kommen wiederum manche, wie man hinzufügen muß, ausgesprochen selten vor. Das Fehlen bzw. die Seltenheit mancher *vK*-Syllabogramme in Ebla sind aber nur die Komplementärscheinung eines bezeichnenden Phänomens der eblaitischen Orthographie: Geschlossene Silben, */KvK/*, werden hier nämlich oft durch zwei offene, *Kv-Kv*, ausgedrückt, wobei der – nicht reale – Vokal des zweiten Syllabogramms sich meist nach dem vorangehenden richtet oder *a* ist<sup>21</sup>. Diese Schreibweise ist in den altakkadischen Texten nicht (mehr) anzutreffen; vielmehr finden wir dort ein lückenloses Inventar von *vK*-Syllabogrammen (außer für in dieser Position wohl schon schwindende Laute der H-Gruppe), zu dessen Vervollständigung mindestens das eindeutig semitische Syllabogramm *id*<sup>22</sup> erst neu eingeführt wurde. Es mag an den dürftigen

Quellen liegen, daß *Kv-Kv*-Schreibungen in den präargonischen Schreibungen semitischer Wörter – für die sie wohl wie die spätere *Kv-vK*-Schreibung in erster Linie konzipiert wurde<sup>23</sup>, nicht besser belegt sind. Als sicheres Beispiel aus Fāra sei der PN *i-bū-LUL-il*<sup>24</sup> angeführt, der wahrscheinlich mit Lesung *lul* für sonst häufiges *ib-lul-il* steht, vielleicht aber auch mit *lu<sub>5</sub>* für */yi(ʔ)pul/-il*: also entweder mit *i-bū-(u-Vokalisierung nach der folgenden Silbe)* für */yib-/* oder mit *-bū-lu<sub>5</sub>* für */-pul/*.

Die andere archaische Methode, geschlossene Silben auszudrücken, ist in Ebla und in altakkadischen Texten restweise in zwei identischen Fällen bezeugt. Es handelt sich um die unvollkommene und prinzipiell mehrdeutige Schreibung durch ein bloßes *Kv*-Zeichen<sup>25</sup>, wie sie in Mesopotamien von präargonischer bis in die frühe Akkadzeit hinein und ebenso in Ebla für die häufigen Personennamen mit */yikūn-/* bzw. */yddin-/* als erstem Glied belegt ist<sup>26</sup>; hierfür wird zunächst nur *i-gu/ku-* bzw. *i-ti-* geschrieben. Vermutlich ist die Schreibung *sar-ru-gi* für */šarrum-kin/*<sup>27</sup> ebenso zu interpretieren. Diese ungenaue Darstellung geschlossener Silben entspricht der Orthographie sumerischer Texte, in welchen sich die Errungenschaft der *Kv-vK*-Schreibungen erst langsam durchsetzte, als sie in der akkadischen Orthographie schon gang und gäbe war.

## III. Syllabar und semitischer Phonembestand

Das altakkadische Syllabar differenziert generell nicht zwischen stimmhaften, stimmlosen

<sup>19</sup> So Verf., Die Beschwörungen aus Fara und Ebla, 102 u. 228, aufgrund paralleler Formulierungen (insbesondere *úr-pi*) in TM 75 G 1519 II 3 // 1627 I 4ff.: <sup>218</sup>šinig *úr-be* <sup>4</sup>en-ki <sup>4</sup>nin-ki. G. Pettinato, *Or An* 18 (1979), 340 u. 342, hatte *úr-idim* gelesen, was aber wegen der Zeichenform (vgl. Anm. 15) wohl ausscheidet. Vielleicht ist jedoch *úr-ba<sub>6</sub>* «in ihren (der Tamariske) Wurzeln» anzusetzen.

<sup>20</sup> Einen schon präarg. Beleg scheint der PN *i-li-PI-NI* aus Lagaš (J. Bauer, *AWL* S. 551) zu bieten, falls das zweite Glied richtig als *be<sub>6</sub>-li* zu lesen (so a. a. O.).

<sup>21</sup> Vgl. Verf., *ZA* 72, 224–226. Dieses Verfahren hat später Parallelen in der Darstellung des Griechischen mittels der mykenischen und kyprischen Silbenschrift, die überhaupt nur Zeichen für offene Silben besitzen.

<sup>22</sup> Von *Á* = *idum*. Der Lautwert *á* kommt altakkadisch ebenfalls vor. *id* ist für die Inschriften Sargons durch altbabylonische Abschriften bezeugt (H. Hirsch, *AfO* 20 1963, S. 51 b 16 XVI 30), ebenso für Rīmuš (ebd., S. 53f. b 1 XVII 40; 45). Die ersten sicher datierbaren Originalbelege finden sich bei Maništušu (z. B. MDP XIV, pl. II B, I 10': *[u]-sa-am-/[gi]-id*).

<sup>23</sup> Die abstrakte Silbenschrift – im Gegensatz zur sumerischen, weitgehend nach Lexemen und Morphemen strukturierten – und zugleich die semitische Sprachstruktur erforderten die Wiedergabe aller Konsonanten.

<sup>24</sup> TSS 479 I 2, zitiert – ohne Interpretation und mit abweichender (emendierter) Lesung *Gelb* – von Biggs, *Or* 36, 57 mit Anm. 9.

<sup>25</sup> Prof. I. M. Diakonoff verdanke ich den Hinweis, daß diese Darstellung vorwiegend für Silben mit auslautendem *-m, -n, -l, -r, -s, -w, -y* in Frage kommt und Parallelen in anderen archaischen Schriftsystemen hat. Als Beispiel seien hier die bereits in Anm. 21 erwähnten Silbenschriften genannt, wo *-n* und *myk.* auch *-s* nicht ausgedrückt werden.

<sup>26</sup> In Ebla können daneben auch */Kaw/*, */Kay/* durch bloßes *Ka* dargestellt werden, ferner auch */KvH/* durch *Kv*, vgl. Verf., *ZA* 72, 223f.

<sup>27</sup> Die verschiedenen Schreibungen sind bei Hirsch, l. c. (s. Anm. 20), S. 1 zusammengestellt. Nachzutragen ist dieselbe Schreibung (fragmentarisch) auf einem Originalfragment: UET 8, Nr. 10.

									S			
		b p	d t t	g k q	l	r	m	n	š š	t	d	z s Š <sup>3</sup>
Ebla <sup>1</sup>	ba ba <sub>4</sub>	da	ga	la lá	ra	ma má <sup>14</sup>	na	sa sá	ša	za		
	bí (pi <sup>5</sup> bi <sup>6</sup> ) *be	ti te dè	gi ki	li (li li <sub>9</sub> <sup>11</sup> )	ri	mi me	ne ni	si *se <sub>11</sub> (SIG)	šè (ši)	zi zé		
	bù bu <sub>y</sub> (NI) (bu bu <sub>x</sub> ) (KA)	du (tu)	gú gu <sup>10</sup> (ku)	lu	ru <sub>12</sub> (ru)	mu	nu	su *sù šum	šu sum	zu zú		
	ab (áb)	ad	ag	al <sub>6</sub> (MAH) <sup>12</sup>	ar	am am <sub>6</sub> <sup>14a</sup>	an		aš aš	(az) <sup>15</sup>		
	ib ib	<sup>9</sup>	ig	il il <sup>22</sup>	ir ir <sup>22</sup>	im	in en <sup>22</sup>		iš iš <sub>11</sub> (LAM×KUR)	(iz)		
	ub	ud		ul	ur úr	um			uš			
aAK <sup>2</sup>	ba [ba <sub>4</sub> ]	da [ta]	ga	la	ra	ma má <sup>14</sup>	na	sa sá	ša	za		
	bí bi [be]	ti dè te	gi <sub>(4)</sub> ki	li lí	ri ri	mi me	ni [ne]	si se <sub>11</sub> [sù]	ši šè [šè]	zi zé		
	bu (bu <sub>x</sub> (KA) [bù] [bu <sub>y</sub> (NI)] <sup>7</sup>	tu du	gu ku (gú)	lu	ru	mu	nu	su su <sub>4</sub> [sù]	šu	zu [zú]		
	ab (áb)	ad	ag	al	ar	am àm	an		aš aš	az		
	ib [ib] <sup>8</sup>	id	ig	il il [el il] <sup>13</sup>	ir ir	im im <sub>4</sub> (DU)	in en		iš iš <sub>11</sub>	iz		
	ub	ud	ug	ul	ur ur <sub>4</sub> úr	um	un		uš	uz (uz <sub>x</sub> (EŠ))		

\* = nur logographisch;

[] = nur oder überwiegend präarg.;

◊ = spät aAK

Die gebräuchlichsten Syllabogramme stehen jeweils oben, darunter seltener gebrauchte; sehr seltene und unsichere sind eingeklammert.

<sup>1)</sup> Zum eblaitischen Syllabar vgl. Verf., ZA 72 (1982), 178–236, mit Belegen. Für die dort nicht gebuchten Werte pi, bi, e s. u. die entsprechenden Anmerkungen.

<sup>2)</sup> Zum altakkadischen Syllabar vgl. I. J. Gelb, MAD 2<sup>2</sup> (1961), mit Belegen. Grundsätzlich ist in unserer Tabelle die ältere Periode berücksichtigt; zu den in

MAD noch nicht bzw. nur für das Sum. gebuchten Werten bu<sub>y</sub>(NI), ib s. die entsprechenden Anmerkungen.

<sup>3)</sup> Unter dem Symbol Š sind semitisch š, ḍ, z zusammengefaßt, für die in der Schrift keine Differenzierung nachzuweisen ist.

<sup>4)</sup> Unter dem Symbol H sind die von Gelb als ḥ<sub>1-7</sub>

		H <sup>4</sup>				
h		g	'	h h	y	w
ha ha <sub>x</sub> (HAL)	ha ga <sup>18</sup>	a 'a <sub>x</sub> (NI) (e) <sup>19</sup>	'à			wa
hi		i 'e <sub>x</sub> (EN) <sup>22</sup>		i		wi
hu		ù (ú) <sup>20</sup>		u <sub>9</sub>		wu
ah						
ih						
ha	ha <sup>17</sup>	a á	'à		àa	wa
hi		i e		i è		wi
hu		ú ù		u [u <sub>9</sub> ] <sup>21</sup>		wu
ah						
ih						
uh	úh úh <sup>18</sup>					

unterschiedenen, im späteren Akkadischen größtenteils zusammenfallenden «schwachen» Konsonanten zusammengefaßt.

<sup>5</sup>) ARET 3, S. 401 u. 256: A-da-bi/pi-zú/zu (PN).

<sup>6</sup>) ARET 3, S. 260: 'A-bi/bí (PN).

<sup>7</sup>) Öfters in den Textzeugen des *Atlante Geografico* (MEE 3, S. 229–239) aus Tell Abū Šalābiḥ, z. B. Z. 76.

<sup>8</sup>) Ebd., Z. 22; 23.

<sup>9</sup>) In ARET 3, S. 283, wird für den PN ÍD-da-mi-gú der viell. auch altakkadisch vorkommende Wert (vgl.

MAD 2<sup>2</sup>, S. 116) *id* angenommen, doch wäre dort auch *i<sub>7</sub>* möglich.

<sup>10</sup>) Zur Differenzierung, auf die zuerst W. von Soden hingewiesen hat, vgl. Verf., ZA 72, 207f.: *gú* steht überwiegend für /ku/, *gu* für /qu/. A. a. O. noch vermißtes Beispiel für /gu/ könnte MEE 4, 180: EME.LÁ = a-a-gú(-um) li-sa-nu sein, falls zu 'l-g (hebr., ug., vgl. zuletzt B. Margalit, *Studi Epigrafici e Linguistici* 1 [1984], 92) gehörig.

<sup>11</sup>) *lí*, *li<sub>9</sub>* scheinen mir in Ebla nicht hinreichend gesichert. Von den relativ zahlreichen mit diesen Werten angesetzten Belegen gehört die Mehrzahl einem Typus an: es handelt sich um Personennamen, in denen *il* als letztes Glied mit NI und manchmal NE wechselt. Andere Kontexte müssen aber hier angesetztes *lí/li<sub>9</sub>* erst bestätigen. Für unsichere Belege in MEE 4 vgl. ZA 72, 196 und 199.

<sup>12</sup>) In den meisten Veröffentlichungen einfach *al* transkribiert (so auch noch Verf. in ZA 72, 181f., mit Hinweis auf die paläographisch richtige Interpretation durch J. Krecher, *Lingua di Ebla*, 142f.).

<sup>13</sup>) *el*, *il* treten zunächst nur logographisch (SIKIL = *ellum*, DIGIR = *il(um)*) auf, woraus schon altakkadisch (vgl. MAD 2<sup>2</sup>, S. 114 bzw. 50) die beiden frei verwendbaren Syllabogramme abstrahiert wurden.

<sup>14</sup>) *má* ist in Ebla wie auch aAK ein Grenzfall zwischen Kv- und KvK-Zeichen, da es meist für eine Silbe mit auslautendem H-Laut, wie oft in PN mit *iš-má-/yišma'*, steht.

<sup>14a</sup>) Vgl. *ga-ba-AN/mu* (ARET 4, S. 243; dieselbe Person!) sowie die mit *ir-AN-* gebildeten PN (zu *ra'ámum*): z. B. ARET 3, S. 285f.

<sup>15</sup>) Zur wahrscheinlichen Gültigkeit der verschiedenen vS-Zeichen für die ganze S-Gruppe vgl. ZA 72, 218. *az'*<sup>15</sup> kenne ich allerdings nur in PN mit *ir/ir-az'*- (zu r-H-Š, akk. *rēsu*; meist «*ir/ir-huš(-za)*» gelesen).

<sup>16</sup>) Dem in ZA 72 (vgl. dort die Korrektur S. 235) angeführten Beispiel für *g*, *ha/ga-ri-bù* (-um), wäre noch der PN *bur-ha-ás/šu* (ARET 3, S. 264) hinzuzufügen, der zu der in den Einzelsprachen verschieden vokalisiertes Wurzel p/b-r-g-t «Floh» gehört.

<sup>17</sup>) In dem PN *biv<sub>5</sub>-ha-sum/šu-um* «Floh» (MAD 3, S. 217); vgl. vorige Anm.

<sup>18</sup>) In *ru-úh-ti* zu sp. *ru'tu* «Speichel» (J./A. Westenholz, *Or* 46 [1977], 207 zu Z. 5; 10).

<sup>19</sup>) ARET 3, S. 284: *il-e-i-sar* (PN).

<sup>20</sup>) In der Verbalform *i-da-ha-ú*, s. Verf., *Die Beschwörungen aus Fara und Ebla*, S. 112, V 4.

<sup>21</sup>) Dem in MAD 2<sup>2</sup> unter Nr. 114 (BÁD) angeführten Beleg *u<sub>9</sub>*(= *EZEN* × *AN!*)-*zi-um* (PN) wäre noch *u<sub>9</sub>-bar-tum* (PN) neben sonstigem *u-bar-tum*, *u-bar-* (MAD 3, S. 14f. s. v. *u<sub>9</sub>BR*) in Texten aus Nippur hinzuzufügen (A. Westenholz, *BM* 1, S. 82 s. v. *EZEN* × *AN*...). In Ebla findet sich *PI(wa/wu)-ba-rúm* (PN; ARET 2, S. 302).

<sup>22</sup>) Nach Ausweis zahlreicher in PN erscheinender Verbalformen (3. m.) stehen *il*, *ir*, *en*/<sup>22</sup>*e<sub>x</sub>* überwiegend für /yil/, /yir/, /yi(n)/.

und emphatischen Konsonanten derselben Gruppe: *b-p*; *d-t-t*; *g-k-q*; *z-s-š* (vgl. Anm. 3 zur Tabelle); *ḡ* (soweit erhalten) – *h*; zu sem. *ḡ* und *t* im Altakkadischen s. u. Diese Unschärfe wurde bei silbenauslautenden Konsonanten niemals in der Geschichte des Keilschriftsystems beseitigt, wohl aber, wenigstens grobenteils, bei silbenanlautenden.

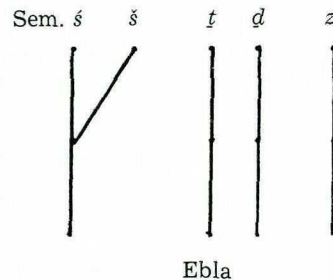
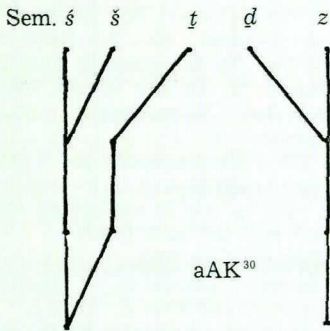
Den ersten Ansatz einer solchen Differenzierung finden wir im eblaitischen Syllabar, und zwar seltsamerweise nur bei dem Paar *gú* für */ku/* (und wahrscheinlich */gu/*) bzw. *gu* für */qu/* (vgl. Anm. 10 zur Tabelle).

Unterschiedliche Differenzierungen im eblaitischen und altakkadischen Syllabar finden wir im Bereich der S- und der H-Gruppe (vgl. zu dieser symbolischen Zusammenfassung verschiedener semitischer Laute die Tabelle). Während diese Differenzierungen in Ebla ziemlich konstant eingehalten werden (häufigere Schwankungen sind besonders bei *i/(e)*-Vokalismus zu verzeichnen), verwischen sich in dem längeren Zeitraum des Altakkadischen die Grenzen, wohl auch lautgeschichtlich bedingt, zunehmend. Akkadzeitlich wird jedoch die Differenzierung *ḡà = /ha/, /ḥa/*; *i = /yi/*; *ú = /u/*; *u = /yu/* streng eingehalten, während innerhalb der S-Gruppe von Hause aus etwas weniger Konsequenz zu herrschen scheint<sup>28</sup>.

Im Bereich der S-Gruppe finden wir im eblaitischen Syllabar keine Differenzierung zwischen semitisch anzusetzendem stimmhaftem und

stimmlosem Interdental *ḡ-t*, ganz in Analogie zu den Verschlusslauten und zu *z-s-š*. Im altakkadischen Syllabar hingegen erscheint die Reihe *ša-ši-šu* für den stimmlosen Interdental, während für den stimmhaften dieselbe Syllabogramreihe eintritt wie für *z-s-š*, nämlich *za-zi-zu*. Dieser Befund ist nun kaum so zu deuten, daß *t* noch erhalten, *ḡ* aber zur selben Zeit schon zu *z* verschoben gewesen sei – eine solch asymmetrische Entwicklung ist, wie man an den anderen semitischen Sprachen sehen kann, unwahrscheinlich. Die verschiedene Schreibung der Reflexe von sem. *ḡ* und *t* kann eigentlich nur heißen, daß sich beide nicht bloß durch stimmhafte bzw. stimmlose Artikulation unterschieden – sonst würde man analog zu allen parallelen Fällen auch dieselbe schriftliche Darstellung erwarten. Ich nehme daher an, daß im Bereich der Entstehung des altakkadischen Syllabars bereits prä-sargonisch *ḡ* zu *z* und zugleich *t* zu *š* (wie hebräisch) verschoben worden, und altes *š* mit *ś* (wohl in letzterem) zusammengefallen waren; in denselben Laut mündet dann auch das aus *t* entstandene *š* (der Ansatz von lateralem *ś* als Produkt des Zusammenfalls wird durch die späteren Schreibungen mit *l* vor Dentalen nahegelegt<sup>29</sup>). Die gemeinsame Schreibung für sem. *t* und *ḡ* in Ebla ist nach dem Gesagten ein Indiz gerade dafür, daß diese Laute als stimmhaftstimmlose Entsprechungen noch erhalten waren.

Für die H-Gruppe gilt zunächst, daß in Ebla



<sup>28</sup>) Hierzu wäre noch eine detaillierte Untersuchung notwendig. Auffällige Unregelmäßigkeiten wie *zu* für zu erwartendes *su* können Schreib- oder Kopierfehler sein (z. B. in dem Brief JRAS 1932, S. 296). Die regelmäßige Schreibung *sa-* im Anlaut des Zahlwortes für «3», die in MAD 2<sup>2</sup>, S. 36, noch als Irregularität aufgefaßt ist (wegen ar. *ṭalāt* etc.), stimmt zur der im Altsüdarabischen bezeugten (dissimilierten oder ursprünglichen?) Wurzelgestalt *šlt*, vgl. Ge<sup>c</sup>cz *šalās*.

<sup>29</sup>) Diese Erscheinung ist bereits in Ebla belegbar

(vgl. Verf., ZA 72, 217f.). Die Möglichkeit, daß umgekehrt über das Altakkadische hinaus *t* erhalten bleibt und *ś, š* sich nach *t* entwickeln (so Prof. S. Parpola in mündlicher und schriftlicher Diskussion auf Grund der späteren Verwendung von *sa/si/su* für *š* in amurritischen PN) kann ich allerdings nicht ausschließen, doch scheint mir eine asymmetrische Verschiebung von *ḡ*, nicht aber *t*, weniger plausibel.

<sup>30</sup>) Gelb, MAD 2<sup>2</sup>, 37f., wollte in der Graphemreihe *śá-šē-su*, die Spuren eines besonderen Sibilanten *śá*,

wie im älteren Altakkadischen differenziert wurde zwischen  $\text{y}^{\text{c}}$  einerseits und  $h/\text{h}$  andererseits, wobei sich je nach Vokalismus verschiedene Überlappungen ergeben. Negativ ausgedrückt bedeutet dies, daß in beiden Syllabaren weder zwischen  $\text{y}$  und  $\text{c}$  noch zwischen  $h$  und  $\text{h}$  unterschieden wurde. Dies impliziert aber nicht den frühen Zusammenfall der jeweiligen beiden Laute, da die durch  $\text{c}$  und  $\text{h}$  bedingte  $e$ -Färbung von  $a$  sich altakkadisch und seltener auch in Ebla<sup>31</sup> erst vollzieht. Auch die Existenz von  $\text{g}$  darf trotz der spärlichen Belege wegen der Schreibung mittels Syllabogrammen der  $h$ -Reihe (in Ebla einmal  $ha$  im Wechsel mit  $ga$ ) als sicher gelten (vgl. Tabelle mit Anm. 16–18). Eigenartigerweise werden in Ebla wie überwiegend auch im altakkadischen System zur Darstellung von  $h/\text{h}$  Syllabogramme benutzt, die auch (und vielleicht sogar primär, wie in der Tabelle angedeutet) für die  $y$ -Reihe gelten. Möglicherweise unterschieden die Schreiber zwischen «hartem» und «weichem» Stimmeinsatz.

Der nur in Umrissen vorgeführte Vergleich zwischen eblaitischem und altakkadischem Schriftsystem erweckt den Eindruck, daß wir in Ebla auf einen später sich nicht fortsetzenden Zweig einer präargonischen semitischen Schreibtradition gestoßen sind, während das altakkadische System durch – wohl in die Zeit Sargons zu datierende – Neuerungen vervollkommen zu sein scheint, was sich vor allem im Ausbau der  $vK$ -Syllabogramme und somit der  $Kv$ - $vK$ -Schreibung geschlossener Silben manifestiert. Substantiell ist vielleicht auch das später bezeugte altassyrische Syllabar ein Ableger dieser frühen Tradition, wengleich dort die systematische Errungenschaft der  $Kv$ - $vK$ -Schreibung bereits etabliert ist<sup>32a</sup>. Ob jene präargonische, in obiger Darstellung insbesondere für die Wiedergabe des Semitischen vorausgesetzte Schreibtradition mit  $Ki\text{š}$  zu verbinden ist, wie es I. J. Gelb postuliert hat<sup>34</sup>, scheint mir bislang nicht erwiesen. Die von Gelb in altakkadischen Texten als Merkmale dieser Tradition angeführten von der sumerischen Parallelversion abweichenden Sumerogramme gehören aber sicherlich in den Rahmen einer frühen semitischen Schreibtradition mit schon früh festgelegtem Gebrauch von Sumerogrammen und Pseudosumerogrammen<sup>35</sup>. Die frühe Beteiligung von Semiten an der Entwicklung der Keilschrift erhellt nicht nur aus den bereits größtenteils semitischen Schreibernamen in den Kolophonen der Texte aus Tell Abū Šalābiḥ, sondern auch aus der schon präargonischen Existenz aus dem Semitischen ableitbarer Lautwerte wie  $iz < \text{išum} = \text{GIŠ}$ ,  $dūr < dūrum = \text{BĀD}$ <sup>36</sup>,  $bū < pū$ <sup>37</sup>.

neben  $\text{š}_1 = \text{š}$ ,  $\text{š}_2 = \text{š}$ ,  $\text{š}_3 = \text{t}$  sehen, da er das häufig  $su_4$  geschriebene Demonstrativpronomen mit arab. ( $hā-$ )  $dā$ ,  $dī$  vergleicht und so ein vor-altakkadisches  $\text{ž}$  ansetzt. Das betreffende akkadische Pronomen (mit dem Suffixpronomen identisch) gehört aber mit  $asa$ .  $\text{šw}$  (qat.),  $-\text{š}(w)$  (nicht sab.) zusammen.

<sup>31</sup>) Vgl. Verf., ZA 73 (1983), 12 Anm. 39.

<sup>32</sup>) Von EN =  $uru_{16}$  (Proto-Ea 416b MSL XIV, S. 48:  $u_4$ - $ru$ ), das mit  $u_{16}$ (GIŠGAL)- $ru$  identisch ist und etwa «erhaben», «Herr» heißt, vgl. TCS 3, S. 62–64.

<sup>33</sup>) S. Verf., ZA 72, 210f.

<sup>33a</sup>) Neben der archaischen Undifferenziertheit besteht die auffälligste Übereinstimmung des altassyrischen mit dem eblaitischen Syllabar in der Ungebräuchlichkeit von  $\text{š}$ .

#### IV. Substantielle Unterschiede zwischen eblaitischem und altakkadischem Syllabar

Die meisten der in Ebla gebräuchlichen Syllabogramme, welche im altakkadischen Syllabar nicht oder kaum vorkommen, lassen sich in prä- bis frühsargonischen Texten des mesopotamischen Bereiches belegen und können für diese Texte als typisch im Gegensatz zu sargonischen und späteren Texten gelten. Dies sind (vgl. Tabelle mit Anm. 7, 8, 21):  $ba_4$ ,  $bū$ ,  $bu_y$  (NI),  $ib$ ,  $ne$ ,  $zū$ ,  $u_9$ . Als größte Besonderheit des eblaitischen Syllabars wäre somit die regelmäßige Verwendung von EN mit dem Wert  $ru_{12}$  (der freilich unschwer aus dem Sum. abzuleiten ist<sup>38</sup>) anzusehen;  $ha_x$  und  $e_x$  sind auf Grund von  $L$ -Reduktion<sup>33</sup> bzw.  $n$ -Assimilation aus  $hal$  bzw.  $en$  entwickelt.

Umgekehrt weist das altakkadische Syllabar mit  $id$  und vermutlich auch mit  $ug$ ,  $un$  und  $su_4$  Neuerungen auf.

<sup>34</sup>) SMS 1 (1977), 13f.: «Kish tradition».

<sup>35</sup>) Als letztere seien neben dem oben behandelten BE z. B. noch erwähnt:  $MAŠ$ - $GAG$ - $EN$  (vgl. MEE 4, 1306:  $MAŠ$ . $EN$ . $GAG = mu$ - $sa$ - $ga$ - $i$ - $nūm$ ), das von Gelb, MAD 3, S. 266 s. v.  $\text{ŠK}^3$ , $N$ , sicher richtig in diesem Sinne gedeutet wurde; und vielleicht  $SAG$ .  $RIG_{-9}$  ( $<šarik?$ ) sowie  $DŪL = \text{šalmum}$  (falls über homophones  $\text{šalmum}$  «dunkel» und AN.  $DŪL = \text{šulūlum}$  «Schatten», «Schirm» verknüpft).

<sup>36</sup>) Durch  $il$ - $(tū)$  $dūr$  (PN; OIP 99, S. 35) gesichert.

<sup>37</sup>) Alter (vielleicht wie die arabische entsprechende Form  $fū$  deklinierbarer) St. cstr. Das Zeichen stellt eine zum Mund geführte Hand dar.